



ATAT

11:00 PM

Der Smartphone-Mensch

Eine Akteur-Netzwerk-Perspektive auf die digitale Gesellschaft

Die NSA-Affäre hat gezeigt, was niemand wahrhaben will: Durch im Internet gesammelte Daten wird unsere Privatsphäre verletzt. Dennoch können wir nicht die Finger vom Internet lassen. Der Übergang einer bloßen Vernetzung zur regelrechten Verschmelzung zwischen Mensch und Technik scheint spätestens mit dem Smartphone vollzogen. Wie schafft man es nun, Technik nicht separiert von Gesellschaft zu sehen, sondern in die Diskussionen zu integrieren?

TEXT

SUSANNE ULRICH

ILLUSTRATION

ANDREAS DENZER

Bereits seit Anfang des neuen Jahrtausends wird von einer Vernetzung gesprochen, sei es im politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder technischen Bereich. Dennoch schafft es die Aufklärung des Abhörskandales um die NSA nicht, Technik, User und politische Folgewirkungen in einem Lösungsansatz zu vereinen. Angefangen bei Computern bis zu den multifunktionalen und handlichen Smartphones ist Technik omnipräsent und führt immer wieder zu der These,

die Gesellschaft sei durch das Internet einer technischen Revolution unterlegen. Seit Beginn des Internetzeitalters organisieren sich zum Beispiel soziale Netzwerke oder Graswurzelbewegungen über das World Wide Web und Podcasts werden von Politikern digital

geschaltet. Darüber hinaus werden hemmungslose Zukunftsvisionen einer digitalisierten Gesellschaft verbreitet, die nun stärker denn je einen dystopischen Charakter à la George Orwells Überwachungsstaat annehmen.

Das Smartphone steht sinnbildlich für das Abhängigkeitsverhältnis vom Menschen zur Technik. Es ist zur Gewohnheit geworden, während der U-Bahnfahrt, im Aufzug und in der Warteschlange das Display des Mobiltelefons nicht aus den Augen zu lassen – als würde der Blick auf das technische Gerät anzeigen können, dass die Welt in Ordnung ist. Es ist Spielzeug, Assistent und Kommunikationsmedium, das zugleich Tor in eine andere Welt zu sein scheint: die virtuelle Welt. Die digitale oder digitalisierte Gesellschaft wäre demnach nur in einem virtuellen Raum existent, deren Repräsentanten sich als Smartphone-Zombies in der ‚realen‘ Welt finden lassen. Diese Trennung klammert allerdings reale Konsequenzen digitaler Handlungen aus. In Bezug auf die NSA-Affäre zeigt sich, dass es sich eben nicht nur um ein technisches oder ein gesellschaftliches Problem handelt, sondern die Auswirkungen – wie eben bei den meisten gesamtgesellschaftlichen Themen – vielschichtig sind.

Dahinter steht die Vorannahme der Aufteilung der Welt in ontologische Sphären: Technik, Natur und

Gesellschaft. Diese Trennung ist der Ursprung einer Angst vor der Beherrschung des Menschen durch die Technik oder im positiven Sinne des Siegeszuges des Menschen durch den technischen Fortschritt. Methodisch ergibt sich allerdings das Problem, dass die verschiedenen Bereiche niemals zusammen betrachtet werden und in den Sozialwissenschaften nur das Soziale erklärt wird, ohne der Technik einen aktiven Part zuzuordnen. Nach Latours Akteur-Netzwerk-Theorie, kurz ANT genannt, bilden

Mensch und Smartphone eine Einheit, in der sich ein virtueller Raum durch das Internet in der Hand des Menschen realisiert. Das, was als Digitalisierung beschrieben wird, zeigt die eigentliche Vernetzung der künstlich getrennten ontologischen Sphären auf. Latours Ansatz

versucht diese Trennung zu umgehen, indem er technische Elemente gleichwertig wie soziale Akteure behandelt, um ihre Rolle in der Erklärung des Phänomens Digitalisierung nicht von vornherein auszuschließen. Indem sie die Verschmelzung zwischen Mensch und Technik in den Vordergrund rückt, greift sie tiefer als die meisten Netzwerktheorien, die spätestens seit Manuell Castells Trilogie über die *Netzwerkgesellschaft* (Castells 1996) einen regelrechten Boom erlebt haben.

Die Grundlagen der Akteur-Netzwerk-Theorie

Die ANT bietet eine theoretische Grundlage und eine Methodologie, um Beziehungen von Mensch und Technik im Kontext der Digitalisierung zu beschreiben. Als Wissenschafts- und Technikforschung stellt sie die vorherrschende Trennung zwischen Natur, Technik und Gesellschaft infrage. Diese künstliche Trennung wird als *Verfassung der Moderne* (Latour 1998) beschrieben und wurde zur Reduktion von Komplexität stillschweigend etabliert. Es kommt zu Missverständnissen in gesellschaftlichen Diskussionen und Versuchen, die Dynamik einer digitalisierten Welt zu erklären. Daher fordert die ANT eine „generalisierte Symmetrie“ (Felt/Nowotny/Taschwer 1995: 143), was so viel bedeutet wie die symmetrische Beschreibung von menschlichen

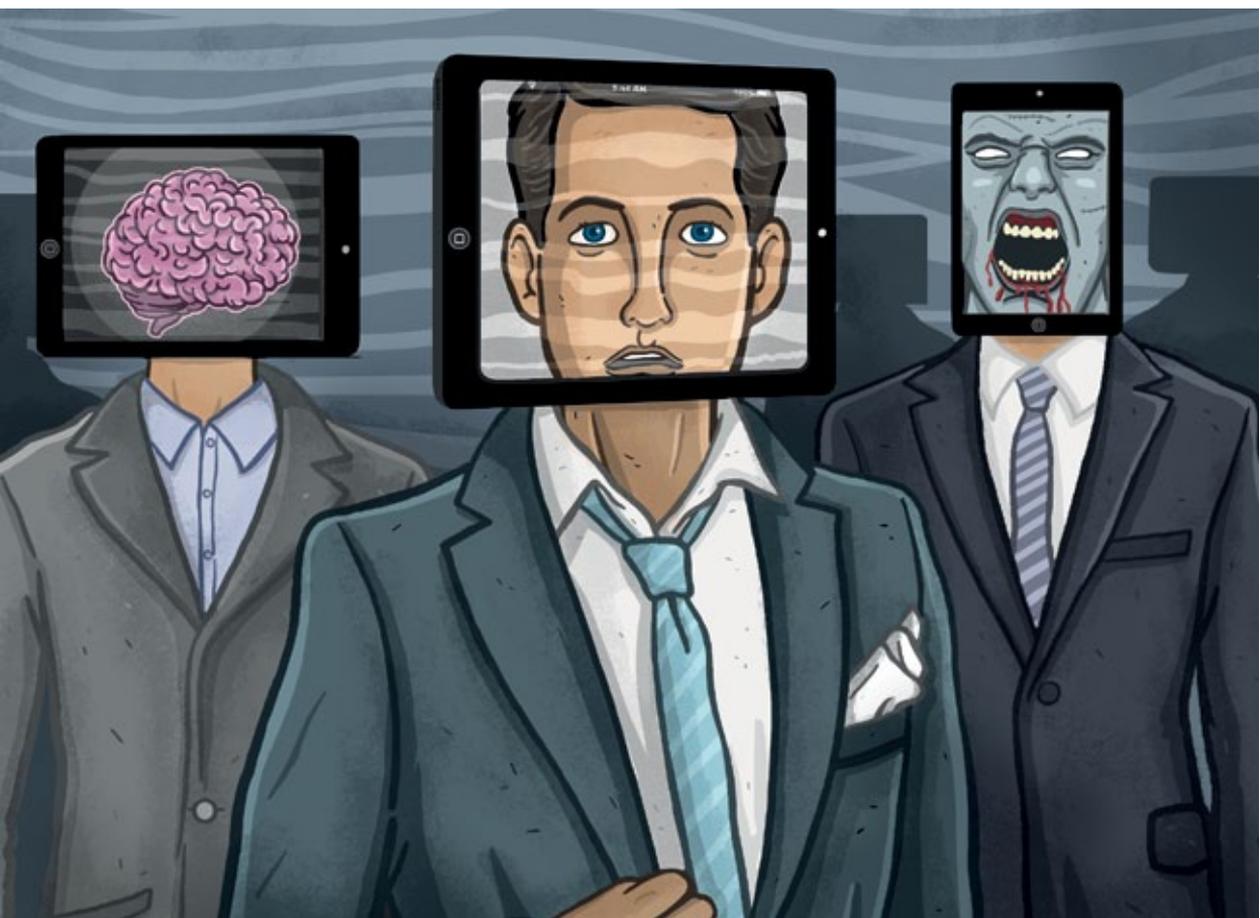
Die Welt wird aufgeteilt in ontologische Sphären: Technik, Natur und Gesellschaft.

und nicht-menschlichen Akteuren als Hybriden, die in ihrer Wechselwirkung eine Dynamik erzeugen, welche die methodologische Beschreibung erleichtert. Akteure sind sowohl das Smartphone als auch der Mensch.

Der hohe Stellenwert des Smartphones erklärt sich nicht nur aus seiner technischen Funktionalität, sondern auch aus den sozialen Folgewirkungen. Je mehr Personen diese Innovation nutzen – also je mehr Smartphone-Benutzer es gibt – desto attraktiver wird es, Teil dieses Netzwerkes zu werden. Mit dem „Prinzip der freien Assoziation“ (Compagna/Shire 2008: 17) wird eine Beobachtungsperspektive generiert, in der technischen Artefakten – hier dem Smartphone – bewusst Eigenschaften und Handlungsspielräume zugeordnet werden, um ihren Einfluss auf die soziale Welt zu fassen. Durch die Beobachtung der Rolle der Technik einerseits und des Verhaltens des Menschen andererseits wird die Entstehung einer neuartigen sozial-technischen Verschmelzung zum Smartphone-Menschen ver-

folgt. Der Fokus auf die „gleichwertigen“ Verbindungen von Mensch und Technik als das „integrierte Ganze“ (Latour 2006: 377) ermöglicht es, dass die Realität angemessen beobachtet und beschrieben werden kann.

Aus diesem Grund verfügt die ANT über eine eigentümliche Begriffsstrategie und wird gelegentlich als „Soziologie der Übersetzung“ (Compagna/Shire 2008: 17) bezeichnet: Hierbei werden den Akteuren je nach Funktion bestimmte Rollen mit entsprechendem Handlungsprogramm zugeschrieben. Stabilisierte Netzwerke werden „Black Boxes“ (Belliger/Krieger 2006: 43) genannt. Eine Black Box ist eine Reduktion von Komplexität: Wenn ein Computer funktioniert, ist er eine Selbstverständlichkeit. Wenn er kaputt geht, wird die Black Box geöffnet, sodass die Selbstverständlichkeit verloren geht. Von einem methodischen Standpunkt aus gesehen ist der Computer wie der Mensch als ein handelnder Akteur zu verstehen, an den gewisse Verhaltenserwartungen gestellt werden, um Stabilität zu er-





zeugen. Es ist das zentrale Anliegen der ANT, Black Boxes zu öffnen, damit die Bedingungen für Entstehung und Aufrechterhaltung eines Netzwerkes aus technischen, natürlichen und sozialen Argumenten erkundet werden können. Da es keine Erklärung durch nur einen der beteiligten Faktoren geben kann, öffnet die ANT zwar den Blick für eine wechselseitige Relationierung zwischen den Elementen, verschließt sich aber gleichzeitig vor „berechtigten Vorannahmen“ (Schulz-Schaeffer 2000: 207), die bereits als Normen oder Interessen im Entwicklungsprozess auftauchen.

Die Erkenntnis, dass verschiedene Faktoren aller Bereiche wie Technik, Wirtschaft und Politik miteinander verbunden sind, scheint zunächst wenig zu besagen. Die Relevanz wird aber umso deutlicher, je mehr man seinen Blick für die Symmetrieanforderung öffnet. Digitalisierung muss dann nicht als Produkt sozialer Strukturen verstanden werden, sondern man kann in einem Erklärungsversuch auch Nicht-Soziales, nämlich technische Elemente, mitberücksichtigen. Bei jeder neuen Einbindung eines

Elementes – im ANT-Jargon *Entität* – in eine Assoziationskette sind neue Übersetzungsprozesse notwendig, sodass es also auch zwischen den verschiedenen Versionen eines Handlungsprogramms zu Übersetzungen kommt (Compagna/Shire 2008: 24). Je länger die Kette der Assoziationen ist, desto gewichtiger erscheint eine Aussage und desto wahrscheinlicher kann das hierdurch angestrebte Handlungsprogramm eines Akteurs durchgesetzt werden. Mit jeder neuen App verändert sich die Innovation und differenziert sich darüber hinaus zum Beispiel zum Computer oder zum Vorgänger des internetlosen Mobiltelefons. Anwendungen wie Messenger-Apps, ÖPNV-Apps oder Barcode-Apps nehmen Einfluss auf den Alltag des Smartphone-Menschen. Je stärker der Smartphone-Mensch als solcher angesprochen wird, desto stärker manifestiert sich die Digitalisierung in der Umwelt. Indem der Mensch sein Smartphone in der Hand hält, um durch einen scheinbar virtuellen Raum zu kommunizieren, wird er nicht einfach vernetzt, er verschmilzt mit der Technik zu einem Hybriden.

Digitalisierung und Virtualität als Dikta der Moderne

Mit der ANT kann man beobachten, dass es schon immer Verbindungen zwischen Menschen und Technik gegeben hat, die durch ihre Eigendynamik gesamtgesellschaftliche Folgen produzieren. So gab es bereits im Industriezeitalter Angst vor einer technischen Revolution im Sinne einer Übermacht der Maschinen. Schon damals fürchtete man

die Rationalität und zunehmende Intelligenz der Technik. Neu hingegen ist die Angst vor einem Abdriften in die virtuelle Welt, die unberechenbar ein Netzwerk über eine wirtschaftliche, politische oder rechtliche Dimension hinweg bildet. Bei all der Überladung

des Netzwerkbegriffes werden Virtualität und Digitalität zumeist als computerspezifische Begriffe eingeordnet. Latour argumentiert, dass Virtualität nicht zu einem *disembodiment*, also einer Entkörperlichung, sondern konträr zu einer Materialisierung der Gesellschaft führt. Bei Digitalität geht es vor allem um eine Projektion oder Reproduktion, die über eine Maschine erreicht wird. Dies hängt mit der Vorstellung von Netzwerken zusammen, die sich zwar universal ausbreiten können, dazu aber real existierende Knotenpunkte benötigen (Latour 2011: 802). Trivial ausgedrückt: Wo kein Router ist, kann man das Internet nicht nutzen. Man kann Latours Argument so auffassen, dass die Zunahme der Technik zu einer radikalen Materialisierung der Gesellschaft führt anstatt zu einer Auflösung der Gesellschaft in einem virtuellen Raum. „We never stopped materializing our Virtual Order [...]. The great advantage of that is that we finally see that the Society as a whole is not something we can take for granted. If we don't re-do it, it stops existing“ (Latour 1998: 9). Im Zuge der Digitalisierung hat sich nicht der Prozess der Reproduktion geändert, sondern die Maschine (Latour 1998: 4–5). Die wesentliche Zugkraft des Smartphones und der Computer, die uns überhaupt über eine digitale Welt diskutieren lässt, erklärt sich durch deren Massenbenutzung.

Virtualität führt nicht zur Entkörperlichung, sondern zur Materialisie- rung der Gesellschaft.

Virtualität und Digitalisierung sind in Zeiten des mobilen Internets und der Massenbenutzung von Smartphones, welche im Jahr 2013 zum ersten Mal stärkere Verkaufszahlen als internetlose Handys erzielten (Beiersmann 2013), offensichtlicher denn je. Umso verwunderlicher, dass es hierzu relativ wenig Literatur gibt. Das mag auch dem Umstand geschuldet sein, dass die Verbreitung des Smartphones erst in den letzten Jahren ihren Lauf genom-

men hat. Jedenfalls existierte die Idee des mobilen Internets schon lange und scheint mit dem Smartphone einen Durchbruch erzielt zu haben. Die meisten Forschungen untersuchen diesbezüglich die Veränderung der Kommunikation bis hin zu einer veränderten

Gesellschaftsdynamik. Andererseits werden mit Blick auf die Wissensgesellschaft (Bell 1973) beziehungsweise dem Informationszeitalter (Castells 1996) über Online-Suchmaschinen, Online-Lexika, Online-Wörterbücher und Online-Sprachkurse Informationen beschafft, was dazu führt, dass unser Leben stärker an Technik gekoppelt ist. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die virtuelle und die reale Welt samt dieser konstruierten Unterscheidung nur durch Smartphones und Computer existieren können. Es handelt sich nicht um ein Abdriften in eine virtuelle Welt. Stattdessen wird die Materialisierung in Form von Computern und Smartphones immer wichtiger, um diese ‚virtuelle Welt‘ zu erreichen und reale Konsequenzen aus ihr abzuleiten. Wir selbst sind es aber, die sich Tag für Tag dazu entscheiden, diesen Vorgang voranzutreiben, indem wir uns in das Netzwerk der Smartphone- oder allgemeiner Internet-User einreihen. Die Verlockung, das Smartphone zu nutzen, liegt darin, dass es mehr als ein bloßes Kommunikationsinstrument ist. Besonders über das mobile Internet bietet es eine breite Palette an Möglichkeiten. Man kann Spiele spielen, Informationen abgreifen und seinen Tag organisieren. Schon alleine der Aufwand zur Wiederbeschaffung der Telefonnummern neben Notizen und Terminen ist von größter Bedeutung. Wir könnten schließlich noch immer alles per Hand auf-

schreiben, wir haben uns aber dafür entschieden, von den technischen Möglichkeiten Gebrauch zu machen und räumen somit der Technik ihre bedeutende Rolle ein. Durch den Verlust des Gerätes, insbesondere der internetfähigen Smartphones, kann es sogar zu einem Gefühl der Orientierungslosigkeit und Hilflosigkeit – neuerdings bekannt als Krankheit *iDisorder* (Menkens 2012) – kommen. Eine Diskussion darüber, ob der Mensch noch Herr der Lage ist und die Technik beherrscht oder von ihr überwältigt wird, ist und bleibt immer einseitig. Seit der Erfindung des Handys ging es um mehr als um technische ermöglichte Bequemlichkeiten oder den daraus resultierenden sozialen Folgen. Weder Mensch noch Technik allein, also das Smartphone als lebloses Ding, erzeugen die Dynamik, die so viele von einer Digitalisierung sprechen lässt. Es geht vielmehr um die Verknüpfung heterogener Elemente, aus denen ein neuartiges Hybrid-Wesen entsteht: der Smartphone-Mensch. Aus seiner Dynamik heraus wird der Digitalisierungsprozess mit allen sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Konsequenzen vorangetrieben.

Bisweilen wurde die hier beschriebene wechselseitige Beziehung zwischen Mensch und Maschine unterschlagen. Aus diesem Grund wirkt es oftmals so, als ob technische und soziale Elemente aufeinanderprallen, um dann soziale Folgewirkungen zu untersuchen. Wenn man akzeptiert, dass Mensch-Technik-Beziehungen schon immer existiert haben und der Mensch aktiv zur bedeutenden Rolle der Technik in seinem Leben beiträgt, dann wird unter Digitalisierung eben vielmehr genau diese Präsenz der Mensch-Technik-Verbindungen, also Hybriden, im Alltag diskutiert – ohne Angst vor einer technischen Beherrschung haben zu müssen.

Wohin mit den vielen Hybriden?

Tatsächlich existieren immer mehr Hybridwesen wie der Smartphone-Mensch. Man denke an die Entwicklung von Robotern, aber auch an die Genforschung, Embryonen in Reagenzgläsern oder das Ozonloch.

Latour fasst zusammen: „Die Vermehrung der Hybriden hat den konstitutionellen Rahmen der Moderne gesprengt“ (Latour 1995: 70). Im Hinblick auf Smartphones und die gegenwärtige Entwicklung von Google-Brillen, die das Alltagsleben interaktiv gestalten sollen, führt die Anerkennung von Hybriden als Teil der sozialen Wirklichkeit in jedem Fall methodisch zu neuen Erklärungsmöglichkeiten. Die Netzwerkgesellschaft – wenn man es bei dieser über-

lasteten Begrifflichkeit belassen will – ist eine Gesellschaft, die sich durch Hybridisierung auszeichnet und gleichzeitig nicht über dieses Phänomen reflektiert. Sie muss mit den vielseitigen Verbindungen zwischen Menschen und Dingen und dem daraus resultierenden wechselseitigen Abhän-

gigkeitsverhältnis zurecht kommen. Das bedeutet allerdings nicht, dass derartige Verbindungen nicht schon immer existiert hätten und eine ‚Revolution der Technik‘ ohnehin bereits früher als gedacht angefangen hätte. Es wird häufig übersehen, dass Technik immer schon Teil unseres Lebens gewesen ist und Technik nach der ANT gesellschaftliche Zusammenhänge stabilisiert.

Die „digital natives“ (Prensky 2001), also die mit dem Internet sozialisierten Generationen, unterscheiden sich dann nur durch die Intensität, mit der sie eine Verbindung zur Technik eingehen. Man kann nicht von einer bewussten Entscheidung zur Digitalisierung sprechen, da das Smartphone und der Computer bereits im Kindesalter eine Rolle spielen. Wie jede andere Innovation – der Zug, das Auto, der Computer – muss sich ein Verhältnis erst stabilisieren, indem sich das Netzwerk sowie die in ihm beteiligten Akteure gegenseitig aufeinander ausrichten. Digitalisierung ist eng mit technischem Fortschritt verknüpft. Sie beschreibt aber nichts anderes, als ein Verhältnis von Technik und Mensch: etwas, das schon lange vor dem Aufkommen des Internets oder gar der Smartphones angefangen hat. Wenn wir der Technik selbst so viel Wirkungsmacht zugestehen, sollten wir uns nicht wundern, wenn potentielle Arbeitgeber unsere Namen googeln

Aus der Verknüpfung heterogener Elemente entsteht ein neuartiges Hybrid-Wesen: der Smartphone-Mensch.

und unsere Facebook-Profile durchforstet werden. Das momentane Unbehagen könnte sich höchstens dadurch erklären, dass die Existenz von Hybriden durch die neugewonnene Beliebtheit von Smartphones in ihrer Omnipräsenz nicht länger abzustreiten ist. Dies ist aber nichts Schlechtes, sondern führt uns raus aus einer ‚Verfassung der Moderne‘, in der die NSA-Affäre durch die Reduktion auf eine technische Ebene heruntergespielt werden kann. Unter Beachtung der Eigendynamik des Smartphone-Menschen könnten dann sogar mit einem Internetministerium die Akzeptanz für Hybride gefördert werden. Die digitale Welt ist eine digitalisierte Welt, die aus Netzwerken in Form von Mensch-Technik-Beziehungen besteht.

° **Susanne Ulrich** schloss kürzlich den Bachelor Soziologie und Volkswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München ab.

Quellenverzeichnis

- **Bell, Daniel** (1973): *The Coming of Post-Industrial Society. A Venture in Social Forecasting.* New York, Basic Books.
- **Beiersmann, Stefan** (2013): IDC: 2013 werden mehr als eine Milliarde Smartphones verkauft. URL: <http://www.zdnet.de/88168539/idc-2013-werden-mehr-als-eine-milliarde-smartphones-verkauft> (18.1.2013).
- **Castells, Manuel** (1996): *The Rise of the Network Society.* Malden, Blackwell.
- **Compagna, Diego/Shire, Karen** (Hrsg.) (2008): *Working Papers kultur- und technsoziologische Studien, Nr. 02/2008.* URL: https://www.uni-due.de/imperia/md/content/wpkts/wpkts_2008_02_v2012.pdf (3.8.2013).
- **Felt, Ulrike/Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus** (1995): *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung.* Frankfurt a. M., Campus, S. 114–148.
- **Latour, Bruno** (1995): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie.* Berlin, Akademie Verlag.
- **Latour, Bruno** (1998): *Thought Experiments in Social Science: from the Social Contract to Virtual Society. 1st Virtual Society?* Transkript des Vortrags am 1. April 1998 an der Brunel University. URL: <http://www.artefaktum.hu/it/Latour.htm> (1.8.2013).
- **Latour, Bruno** (2006): *Technik ist stabilisierte Gesellschaft.* In: Bellingier, Andrea/Krieger, David J. (Hrsg.): *Anthology: Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie.* Bielefeld, Transkript, S. 369–397.
- **Latour, Bruno** (2011): *Networks, Societies, Spheres. Reflections of an Actor-Network Theorist.* In: *International Journal of Communication*, Bd. 5, S. 796–810. URL: <http://ijoc.org/index.php/ijoc/article/view/1094/558> (2.8.2013).
- **Menkens, Sabine** (2012): *Wir sind Sklaven unserer Smartphones geworden.* In: *welt.de*, 13.7.2012. URL: <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article108283729/Wir-sind-Sklaven-unserer-Smartphones-geworden.html> (3.8.2013).
- **Prensky, Marc** (2001): *Digital Natives, Digital Immigrants.* URL: <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf> (25.2.2014).
- **Schulz-Schaeffer, Ingo** (2000): *Akteur-Netzwerk-Theorie. Zur Koevolution von Gesellschaften, Natur und Technik.* In: Weyer, Johannes (Hrsg.): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung.* München, Oldenbourg, S. 187–211.

360° dankt seinen Unterstützer_innen:

Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft

der Freien Universität Berlin

